

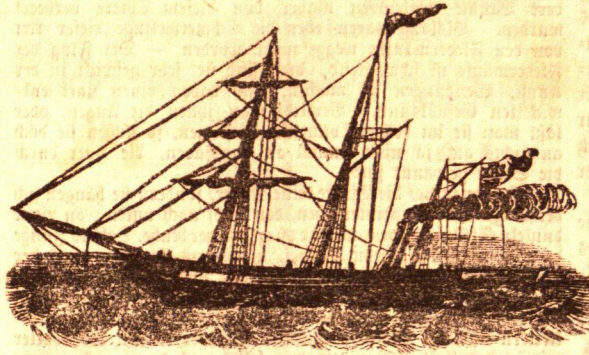
Wiemeleer Dampfboot.

№ 94.

Donnerstag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 23. April.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 23. Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause, Ver-
kauf einer Partie Bücher.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 20. April. [Aus dem Reichstage.]
Im Reichstage stand heute die dritte Berathung des Militär-
Gesetzes auf der Tagesordnung. Sachliches Interesse konnte
dieselbe nach den Vorverhandlungen kaum noch in Anspruch
nehmen, da Niemand an der unerbitterten Annahme der
in zweiter Lesung gefassten Beschlüsse mehr zweifelte. Es
erübrigte deshalb den Vorkämpfern der einzelnen Parteien
nur, schließlich noch einmal ihren Standpunkt zu präzisieren
und die im Laufe der Discussion ihnen etwa gemachten
Einwendungen zu widerlegen. Der erste Redner war der
Bayerische Abg. Jörg, bekannt als Herausgeber der in
München erscheinenden „historisch-politischen Blätter.“ Seine
Ausführungen richteten sich, ganz im Tone jenes Blattes,
gegen den geschlossenen Compromiß, der ihm gleichbedeutend
mit einer siebenjährigen Knechtschaft ist, in welche sich der
Reichstag unter dem „caubinschen Joche“ des Reichskanzlers
begibt. Der Redner brach durch die Maßlosigkeit seiner
Beweisführung derselben mit eigener Hand die Spitze ab,
so daß seine Worte nicht einmal Aufmerksamkeit, geschweige
denn Eindruck zu erregen vermochten. Nur einmal ließ
sich das Haus in Bewegung durch ihn setzen, als er näm-
lich den Vorwurf erhob, man opere alles für einen einzi-
gen Mann, welcher doch, wie man sehe, „auch nicht un-
sterblich sei.“ Außer dieser Tactlosigkeit bot der Redner
nichts Bemerkenswerthes. Dem Abg. Gneist, der nach
ihm sprach, ist es in der Regel vorbehalten, bei wichtigen
Gesetzentwürfen in der dritten Lesung die allgemein staats-
rechtlichen Gesichtspunkte aufzustellen, unter die das Gesetz
zu bringen ist. Nach der mühevollen Arbeit im Detail
gewähren die lichtvollen staatsrechtlichen Ausführungen des
berühmten Juristen in der Regel einen wohlthuenden
Schlußdruck. Auch heute entledigte er sich seiner Auf-
gabe mit gewohnter Schärfe und gab in klaren Zügen ein
Bild des verfassungsmäßigen Rechts, wie es bei dem
Militärstat zur Anwendung zu bringen sei. Die Ueber-
treibungen des Vorredners wies er mit Entschiedenheit
zurück, indem er darthat, daß, wenn man über die Kriegs-
stärke nicht streite und die Cadres der Armee bewillige, in
der siebenjährigen Friedenspräsenz ein Verzicht auf das
Budgetrecht nicht im Entferntesten zu finden sei. Die
Socialdemokraten schickten heute die Eisenacher Linie in's
Feld. Der Abg. Wotteler, der sich übrigens durch ein
maßvolleres Auftreten von seinen Parteigenossen unter-
scheidet, brachte die bekannten socialistischen Forderungen
zur Geltung. Das Volk verlange Frieden und Arbeit und
wolle von der Last des Militärwesens befreit sein.
Schulze-Delitzsch rechtfertigte das Verhalten der Fort-
schrittspartei, welche die Kraft der Nation durchaus nicht
schädigen, aber höchstens ein dreijähriges Provisorium be-
willigen wolle. Die Einzelbestimmungen des Entwurfs
wurden sodann in rascher Folge erledigt, so daß um vier
Uhr die Schlußberatung für beendet erklärt werden konnte.
Die Abstimmung über das ganze Gesetz wurde, da kein
Widerspruch erfolgte, sogleich vorgenommen und ergab eine
Majorität von 91 Stimmen für dasselbe; mit 34 stimmten
214, mit Nein 123 Mitglieder. Somit ist das wichtige
Werk vollendet und das Terrain nunmehr für die beiden
anderen noch rückständigen Vorlagen, das Kirchenbiene-
und das Preßgesetz, frei.

* Die freie Commission des Reichstages, welcher
oblag das Kirchenbienegesetz vorzubereiten, hat
einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, den wir in der Lage
sind, nachstehend mitzutheilen. — § 1. Einem Geistlichen,
welcher, nachdem er durch gerichtliches Urtheil aus seinem
Amte entlassen worden ist, eine Amtshandlung oder eine
solche Handlung vornimmt, aus welcher hervorgeht, daß er
die Fortdauer des ihm entzogenen Amtes beansprucht, kann
durch Verfügung der Landes-Polizeibehörde über Aufenthalt

in bestimmten Bezirken oder Orten unterlagt oder ange-
wiesen werden. Besteht die Handlung in der ausdrück-
lichen Annahme des Amtes oder in der thatsächlichen Aus-
übung desselben, oder handelt der Betreffende der Verfü-
gung der Landes-Polizeibehörde zuwider, so kann er durch
Verfügung der Centralbehörde seines Heimathstaates, seiner
Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden. — Die Vor-
schriften des Abtates 1 und 2 finden auch auf diejenigen
Personen Anwendung, welche wegen Vornahme von Amts-
handlungen in einem Kirchenamte, das den Vorschriften
der Staatsgesetze zuwider ihnen übertragen, oder von ihnen
übernommen ist, rechtskräftig zu Strafe verurtheilt worden
sind. — § 2. Behauptet der Betreffende, daß er die ihm
zur Last gelegten Handlungen nicht begangen habe, so steht
ihm binnen acht Tagen nach Zustellung der Verfügung
die Berufung auf richterliches Gehör offen. — Zuständig
ist in denjenigen Bundesstaaten, in welchen ein besonderer
Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten besteht, dieser
Gerichtshof, in den übrigen Bundesstaaten dasjenige Gericht,
welches die letzte Instanz in Strassachen bildet. — Der
Gerichtshof entscheidet nur darüber, ob der Berufende eine
der im § 1 bezeichneten Handlungen begangen hat. Wird
keine solche Handlung als erwiesen festgesetzt, so ist die
ergangene Verfügung aufzuheben. — Die Berufung muß
von dem Berufenden in gerichtlich oder notariell beglaubigter
Form ausgestellt sein. Das Verfahren ist besonders zu
beschleunigen; die gesetzlichen Fristen können nach Ermessen
des Gerichts verkürzt werden. Im Uebrigen kommen für
das Verfahren die bei dem zuständigen Gericht geltenden
Vorschriften zur Anwendung. — Abänderungen des Ver-
fahrens, welche nicht in der Befugniß des Gerichts liegen,
erfolgen bis zur gesetzlichen Regelung durch die Landesbe-
hörde. — Die Berufung hält die Vollstreckung der ange-
griffenen Verfügungen nur dann auf, wenn die letzteren
den Verlust der Staatsangehörigkeit und die Ausweisung
aus dem Bundesgebiet ausgesprochen haben. — In diesem
Falle kann dem Berufenden bis zur richterlichen Entscheidung
der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten verlag
oder angewiesen werden. — § 3. Personen, welche wegen
Vornahme von Handlungen in einem Kirchenamte, das den
Staatsgesetzen zuwider ihnen übertragen oder von ihnen
übernommen ist, zur Untersuchung gezogen sind, kann nach
Eröffnung der gerichtlichen Untersuchung durch die Landes-
Polizeibehörde der Aufenthalt bis zur rechtskräftigen Ver-
urtheilung in bestimmten Bezirken oder Orten verlagt werden.
dn. In diplomatischen Kreisen betrachtet man die
Veröffentlichung der Veust'schen Depesche vom 10. Juli 1870
als den Abschluß der Discussion über die Frage nach einer
Oesterreich-Französischen Allianz während des letzten Krie-
ges und ist herzlich froh, die Sache damit endlich zu den
Acten gelegt zu sehen. Es giebt nichts Ueberwärtigeres
für die Diplomatie, als solche retrospective Politik; die in
derselben zu Tage tretende Polemik wird fast immer vom
Parteigeist geleitet und das Ganze entbehrt deshalb des
wirklich historischen Untergrundes. Die Depesche des Gra-
fen Veust bezieht sich bekanntlich auch auf den persönlichen
Briefwechsel zwischen den beiden Kaisern. Ohne auf das
Detail dieses letzteren einzugehen, glaubt man in unter-
richteten Kreisen doch so viel versichern zu können, daß das
Schreiben des Kaisers von Oesterreich an Napoleon III.
in sehr bedingten Ausdrücken abgefaßt war und daß das
häufig angewandte Wörtchen „wenn“ in demselben den
etwa herauszulesenden politischen Engagements eine Trag-
weite gab, welche den Anforderungen der practischen Politik
genau entsprach.

* Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht hat am Freitag
das Gefängniß Subertusburg zwar verlassen, sein Eintritt
in den Reichstag wird jedoch in dieser Session schwerlich
erfolgen, denn in Leipzig hat Liebknecht noch auf drei Wochen
das Bezirksgerichtsgefängniß zu beziehen wegen Beleidigung
des Stadtraths Urban in Zwickau. Der Abgeordnete
Vebel, welcher die zweiundzwanzig monatliche Haft vier
Wochen später als Liebknecht angetreten hat, muß noch

bis zum 14. Mai zu Subertusburg verweilen. Alsdann
steht ihm noch eine neunmonatliche Haft wegen Majestäts-
beleidigung bevor.

Die Situation der Preussischen Bank ist nach dem
jüngsten Bankausweise wieder eine wesentlich günstigere
geworden. Wenn auch die Zahlungsmittel um 1,7 Millionen
abgenommen, so steht dem doch die verhältnismäßig viel
bedeutendere Abnahme der Notencirculation um 8,3 Mil-
lionen gegenüber. Diese findet ihre Erklärung durch die
Abnahme der Ansprüche an die Bank im Wechsel- und
Bombardverkehr um 2,5 Millionen und durch die gleich-
zeitige Zunahme der Staatsguthaben um 4,9 Millionen.

* Die Verurtheilung des Fürstbischofs von Osnabrück
durch das Kreisgericht zu Ratibor wegen gesetzwidriger
Handlungen auf dem Preussischen Theil seiner Diocese giebt
dem „Memorial diplomatique“ Anlaß zu der Mittheilung,
daß man in Berlin ernstlich an eine Regulirung der Di-
ocesengrenzen zwischen Preußen und Oesterreich denke. Eine
ähnliche Nachricht wurde bekanntlich vor einigen Tagen
hinsichtlich der Diocese von Mainz verbreitet. Es wird
kaum der Bemerkung bedürfen, daß, so lebhaft man auch
die Uebelstände empfindet, die sich aus den in manchen
Begenden jetzt bestehenden Grenzverhältnissen der bishöf-
lichen Amtsbezirke ergeben, man doch die Nothwendigkeit nicht be-
steht, im gegenwärtigen Augenblick eine Abstellung derselben
Seitens der Römischen Curie zu verlangen.

* Die Strahburger Universität soll ein neues Ge-
bäude erhalten, für welches der in Berlin kürzlich vorge-
legte Plan vom Reichskanzler genehmigt worden ist. Die
Erarbeiten sollen noch im Laufe dieses Monats beginnen.

Rußland.

* Ein Petersburger Journal, der „Grafhdanin“, das
vorzüglich in den besseren Ständen viel gelesen wird, macht
großen Lärm von den Fortschritten des Protestantismus in
Rußland. In einem „Ein neuer Apostel in der großen
Welt v. St. Petersburg“ überschriebenen Artikel weist er auf
den Enthusiasmus hin, den der „neue Apostel“ Lord Rab-
stock auf die höheren Klassen der Petersburger Gesellschaft
auszuüben verstanden hat. „Die Damen des Abels“, sagt
der Schreiber, senden demselben Duzende von Einladungen
zu religiösen Conferenzen, sie gehen in Menge in die Ame-
rikanische Kirche, um daselbst seine Predigten anzuhören,
und singen Englische Psalmen mit ihm in seiner Mutter-
sprache. Das dürfe unter keinen Umständen erlaubt werden,
denn diese Damen seien die Mütter der Männer, welche
bestimmt wären, einst die wichtigsten Plätze in der Russischen
Gesellschaft einzunehmen und die Träger des Staats zu sein.
Das Beispiel der höchsten Klassen würde einen verderblichen
Einfluß auf das Land äußern. Im Süden Rußlands seien
bereits ganze Dörfer Mann für Mann zum Protestantismus
übergegangen und hätten sich unter dem Namen der
„Sundisten“ zu einer besonderen Secte vereinigt. Ebenso
sei auch zu Berlin ein Seminar gegründet, um protestan-
tische Missionen zur Befehrung der Russen zu erziehen.

Frankreich.

* Wie aus Paris gemeldet wird, soll dem gegen den
Oberst Trostet eingeleiteten Proceßverfahren keine weitere
Folge gegeben werden, da in der Voruntersuchung sich keine
den Oberst gravirenden Umstände ergeben haben. Das Ver-
fahren ist daher eingestellt worden.

England.

* Der Kaiser von Rußland hat den Wunsch aus-
gesprochen, daß sein Besuch in England einen durchaus
privaten und keinen officiellen Charakter tragen möge. In
Folge dessen wird die beabsichtigte große Flottenrevue nicht
stattfinden. Ein starkes Geschwader wird jedoch nach der
Holländischen Küste gesandt werden, um die Kaiserlichen
Yachten nach Gravesend zu cotoyiren. Zu dem Feste,
welches die Stadt London dem Kaiser zu geben beabsichtigt,
werden bereits große Vorbereitungen getroffen. Dasselbe
soll glänzender als alle früheren derartigen Feste aus-
gestattet werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. April. [Reichstag] Erste Lesung des Gesetzes, betreffend die Verhinderung unbefugter Ausübung von Kirchenämtern. Bundes-Commissar Förster (Director im Preussischen Cultusministerium) motivirt die Vorlage, betonend, daß die Reichsregierung keinen Kampf mit der katholischen Kirche, sondern nur mit jener Richtung derselben führe, welche nach der Unterwerfung unter das Unfehlbarkeitsdogma eine politische staatsgefährliche Agitation betrieb. Gegen jene waren die Preussischen Kirchengesetze gerichtet, deren Anwendung Lücken darlegte. Zur Ausfüllung letzterer solle der Entwurf dienen, der nur einem vorhandenen Bedürfnisse entspreche. Das Gesetz erbitte allerdings eine schwierige Waffe, doch könne der Kampf mit stumpfen Waffen nicht geführt werden.

Bonn, 20. April. Der Prozeß gegen die „Deutsche Reichszeitung“ hier wegen verleumderischer Beleidigung des altkatholischen Bischofs Reinens wurde heute von dem Appellations-Gerichtshofe in Köln in der Appellationsinstanz verhandelt. Der Strafantrag gegen den Redacteur der „Deutschen Reichszeitung“ lautet auf einjähriges Gefängniß, gegen den Verleger derselben auf eine Geldstrafe von 900 Thlr. event. auf 9 Monate Gefängniß und Entziehung der Concession. Der Gerichtshof hat das Urtheil auf 8 Tage vertagt.

Frankfurt a. M., 20. April. In der heute stattgehabten Generalversammlung der Süddeutschen Centralbank wurde deren Liquidation beschlossen und zu Liquidatoren die Herren Wille, Fraaz und Bergmann gewählt.

Wien, 20. April. Die „Wiener Abendpost“ constatirt abweichenden Behauptungen gegenüber, daß die definitive Ernennung des Nuntius Jacobini erst erfolgt ist, nachdem eine deßhalb von päpstlichen Stuhle an den Oesterreichischen Hof gerichtete Anfrage Seitens des letzteren zustimmend beantwortet worden war.

Der „Neuen freien Presse“ wird aus Constantinopel telegraphirt, daß bezüglich weiterer Maßnahmen in der Suezcanalfrage zwischen der Pforte und den Europäischen Mächten ein vollständiges Einvernehmen erzielt worden ist.

Pest, 20. April. Die Delegationen des Oesterreichischen Reichsraths und des Ungarischen Reichstages sind heute eröffnet worden. Zum Präsidenten der Oesterreichischen Delegation wurde Dr. Rechbauer und zum Vorsitzenden der Ungarischen Delegation Gorove gewählt. Beide Präsidenten betonten in ihrer Ansprache die Nothwendigkeit, die Ausgaben so viel als möglich, und ohne die Wehrkraft des Landes zu beeinträchtigen, einzuschränken. Vom Grafen Andrássy wurde das Budget vorgelgt. Morgen werden die Delegationen vom Kaiser empfangen werden.

Krakau, 20. April. Zwischen der Oesterreichischen und der Russischen Regierung steht, wie dem Krakauer „Gaz“ gemeldet wird, der Abschluß einer Convention betreffend die Regulirung des Vermögens der Krakauer Diöcese sicher bevor.

Bern, 20. April. Nach dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnisse der gestrigen Volksabstimmung über die Annahme der revidirten Bundesverfassung haben zwei Drittel der Abstimmenden mit Ja! ein Drittel mit Nein! gestimmt. In dem Ständevotum haben sich 14 1/2 Cantone für und 7 1/2 Cantone gegen die Annahme erklärt.

Locales.

[Handwerker-Verein.] Dem am Montage, den 13. April, gehaltenen Vortrage des Herrn Lehrer Stockfisch über „Fledermäuse“ entnehmen wir folgendes:

Eines derjenigen Thiere, welche so recht grundlos von den Menschen verläumdet und verfolgt werden, ist unsere einheimische Fledermaus. Welche Unarten spricht man diesem Thiere nicht zu. Geräth es an einem warmen Sommerabend, angelockt durch den Lichtschimmer, durch ein offenes Fenster in ein Zimmer, in welchem sich eine Gesellschaft von Damen befindet, wach! ein Schreden! Man hat nichts Eiligeres zu thun, als die Köpfe in Sicherheit zu bringen, denn das häßliche Thier hat ja die Absicht, sich in das Haar der Damen so fest einzuklammern, daß man es gar nicht mehr losbringen kann. Noch mehr! Sollen doch die Thiere die Gewohnheit haben, sich zur Nachtzeit in Vorrathskammern für Fleisch zc. einzuschleichen, und da namentlich Speck zu stehlen. Ja, wissen doch manche Menschen zu erzählen, daß die Fledermäuse aus den Eutern der Kühe und Ziegen Milch saugen. Derjenige nun, der die Lebensweise und den Körperbau dieser Thiere genauer kennt, findet alle jene Angaben geradezu lächerlich. Es muß freilich zugegeben werden, daß sie weder mit schöner Gestalt versehen, noch sonst liebenswürdig sind. Das unheimliche Hin- und Herflattern, das geräuschlose Erscheinen und geisterhafte Verschwinden in der Stille der Nacht, der scharfe quitzende Ton sind nicht Eigenschaften, die das Thier zum besondern Lieblinge des Menschen machen können. Was ist aber an den obigen Verdächtigungen wahr? Kann ein Einhalten in die Kopshaare in der Absicht des Thieres liegen, da damit doch meistens der Verlust des Lebens verknüpft sein würde? Wenn sich zweitens Fledermäuse gerne in den Vorrathskammern aufhalten, geht daraus schon hervor, daß gerade sie die an solchen Orten befindlichen Fleischwaren fressen? Noch nie ist es einem Naturforscher gelungen, Fleischtheile im Magen jener Thiere aufzufinden, wohl aber immer Insecten, von denen sie in Wahrheit leben, und deren reiche Anzahl sie zu qu. Orten naturgemäß hinzieht. Der Nutzen unserer einheimischen Fledermäuse ist außerordentlich groß eben ihrer Nahrung wegen und weil namentlich diese aus solchen Insecten besteht, die in der Dämmerung oder zur Nachtzeit umherfliegen, bei Tage aber stillstehen, und daher den insektenfressenden Vögeln meist entgehen. Ihre Thätigkeit ist also eigentlich nur sehr schwer zu

entbehren. Nach Dr. Gloger wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts einmal in der Gegend von Hanau in der Strenge des Winters einige Tausend alte Eichenbäume gefällt, in deren hohlen Stämmen sich viele Fledermäuse zusammengefunden hatten, um da zu überwintern. Bei dem Zerlegen der Stämme kamen dieselben theils vor Käste, um theils wurden sie muthwillig umgebracht. Die Folge hiervon war ein so rasches Zunehmen der so überaus schädlichen Proceßionskaule, daß im Verlaufe der nächsten Jahre Eichen und andere Bäume meilenweit umher von diesem Thiere verbeert wurden. Bislang waren eben die Schmetterlinge dieser Art von den Fledermäusen weggefangen worden. — Der Flug der Fledermäuse ist schwankend, doch sind sie sehr geschickt in der Kunst, Wendungen zu machen, und haben einen stark entwickelten Gefühlsinn. Verlebt man ihnen die Augen, oder läßt man sie im hellen Sonnenschein fliegen, so stoßen sie doch an nichts an, ja nicht einmal an Bindfäden, die quer durch die Stube gespannt sind.

Es bauen sich die Thiere keine Nester, sondern sie hängen sich bei Tage mit den Hinterfüßen, den Kopf nach unten, an einer dunklen Stelle irgendwo auf und pflegen so der Ruhe. Sobald Junge da sind, meistens jedesmal zwei, macht das Weibchen aus der Flughaut, welche sich zwischen Schwanz und Hinterbeinen ausbreitet, eine Wiege, in welche die Jungen zunächst aufgenommen und so lange getragen werden, bis sie an der Alten emporklettern und sich festhalten können. Sie werden von der Mutter mit in der Luft herumgetragen, selbst auch dann noch, wenn sie derselben fast schon an Größe gleichen. — So nützlich die Europäischen Fledermäuse sind, ebenso schädlich sind die meisten dieser Thiere in den Tropenländern. An die Spitze der letzteren verdient der Vampyr gestellt zu werden, der circa 5 1/2 Zoll lang wird, und von dem man sich bald nach der Entdeckung Amerikas's schreckliche Dinge erzählte. So sollte er sich den Bewohnern des südlichen Amerika's während des Schlafes auf Gesicht oder Hals setzen, ihnen unvermerkt mit den Zähnen oder durch Saugen mit der spitzen Zunge Wunden beibringen, ihnen, damit sie nicht aufwachen, mit den Flügeln fortwährend Luft zufächeln, und gleichzeitig foveol Blut entziehen, daß sie nicht selten an Entkräftung sterben! Mag das auch Etwas übertrieben sein, jedenfalls bestätigt etwas Aehnliches noch in neuerer Zeit Prof. Dr. Grepzig aus Leipzig, der 8 Jahre in Amerika verweilt.

Dieser Gelehrte läßt sich dahin aus, daß er persönlich nie gebissen worden, wohl aber bei vier Gelegenheiten gesehen habe, wie Begleiter von ihm Spuren des Aderlasses am Morgen an sich trugen. Daß das Schlagen mit den Flügeln keine Fabel sei, habe er selbst einmal beobachtet. Der Vampyr ließ sich langsam auf die Bettdecke nieder, wo er die Fußzehen vermurrtete, und erhielt die Flügel fortwährend in leiser flatternder Bewegung, während des Suchens nach einer verwundbaren Stelle. Das Volt meinte, es geschehe dies, um durch die zugewehrte Kühlung den Schmerz zu lindern, also das Erwachen des Angefallenen zu hindern; wahrscheinlicher sei aber, daß der Vampyr sich so die Möglichkeit schneller Flucht erhalten wolle, da er gleich allen andern Fledermäusen nur schwer wieder aufsteige, wenn er einmal die Flügel zusammengefaltet habe.

Noch manches Neue und Interessante über das Thema brachte der gediegene freie Vortrag, und können wir nur auf das Lebhafteste wünschen, Herrn St. recht bald wieder zu hören.

Lotterie.

Bei der am 20. d. fortgesetzten Ziehung 4. Klasse 149. Königl. Preussischen Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen: 1 Hauptgewinn von 40,000 Thlrn. auf Nr. 2745. 2 Hauptgewinne von 10,000 Thlrn. auf Nr. 5501. 51,604. 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 88,297. 8 Gewinne von 2000 Thlr. auf Nr. 1884. 12,549. 15,659. 32,540. 45,198. 55,878. 66,007 und 74,652.

51 Gewinne von 1000 Thlrn. auf Nr. 2408. 3045. 4030. 4359. 9684. 11,049. 12,399. 14,933. 20,632. 21,800. 21,895. 22,550. 23,080. 24,785. 26,785. 29,939. 32,720. 33,015. 35,342. 35,839. 37,473. 37,716. 44,296. 44,448. 44,945. 46,135. 47,521. 47,963. 48,416. 48,814. 49,067. 49,746. 52,824. 60,399. 60,670. 62,271. 62,486. 63,130. 64,599. 65,945. 66,604. 77,512. 78,921. 81,681. 83,025. 84,627. 85,308. 85,757. 86,207. 91,828 und 94,007.

43 Gewinne von 500 Thlrn. auf Nr. 3. 1264. 2194. 3018. 6788. 14,190. 15,213. 18,273. 24,583. 27,080. 32,833. 33,886. 34,122. 34,390. 35,377. 39,810. 42,074. 42,236. 42,940. 42,952. 43,144. 44,814. 47,686. 50,716. 51,255. 52,252. 53,411. 53,908. 55,164. 56,146. 56,931. 60,463. 67,110. 67,710. 73,477. 74,709. 77,819. 78,026. 78,394. 83,295. 89,315. 89,630 und 93,440.

61 Gewinne von 200 Thlrn. auf Nr. 2250. 4973. 5404. 7610. 8644. 8820. 10,475. 14,285. 15,461. 16,823. 17,508. 19,006. 19,632. 21,328. 21,892. 23,132. 23,146. 25,737. 30,374. 30,477. 31,068. 33,117. 34,958. 35,539. 35,934. 36,849. 44,931. 49,150. 51,802. 53,004. 53,008. 60,044. 62,000. 63,217. 63,376. 65,326. 65,515. 68,971. 69,295. 71,854. 74,703. 74,801. 76,167. 76,211. 76,557. 77,970. 80,415. 80,455. 81,110. 81,795. 82,448. 82,494. 84,925. 88,567. 89,973. 90,847. 91,495. 92,197. 93,108. 93,692 und 93,737.

Familien-Nachrichten.

Verbunden: Herr Otto Flewe mit Fräul. Friederike Godau in Königsberg. Herr Wilhelm Gramazi mit Fräulein Bertha Coch in Königsberg. Herr Gustav Wendelsohn mit Fräul. Jenny Philippsohn in Königsberg.

Geboren: Herrn Rudolph Schlegelberger in Königsberg ein Sohn. Herrn Franz Mathesius in Königsberg ein Sohn. Herrn Drogist Klatt in Stoeckheim eine Tochter. Herrn Gustav Deuts in Wange eine Tochter.

Gestorben: Frau Wilhelmine Puhberg in Königsberg. Herr Amtsrat Christian Gustav Hasford in Stallupönen. Herr Kreisgerichts-Secretair Hermann Sablotny in Ortelburg. Fräul. Henriette Reiner in Dom. Klanten. Herr Carl Schmidt in Schlobitten.

Fremden-Rapport.

Victoria Hotel: Reg.-Rath Puhgrath und Kauf. Pabst, und Senius a. Königsberg, Norden a. Berlin, Schrauer a. Breslau, Goll a. Copenhagen, Gerloff a. Bremen.

Britisch Hotel: Kaufleute Donath und Grünwald a. Berlin, Stamm a. Danzig, Barth a. Königsberg, Robino und Schiff a. Aachen.

Schiffsnachrichten.

Condor — Böse — 15.3 Memel, 15.4 Arbroath. Fortuna — Schiel — 30.3 Memel, 15.4 West-Partlepool.

Aphrodite — Deutschbein — 22.3 Memel, 16.4 Sull. Storm-Bird — Barschies — 21.3 Memel, 16.4 Lunn. Marie Julie — Wehrdet — 22.3 Memel, 16.4 Lunn. Adelsfeld u. Bertha — Rimtus 16.4 ab von Newport (Mon.) nach Salerno.

Marktbericht.

Memel, 22. April. Weizen, Neuschffel pro 90 Pfd. 110 Sgr. Roggen, Neuschffel. pro 72—80 Pfd 65—75 Sgr. Gerste, Neuschffel. pro 62—70 Pfd. 60 Sgr. Hafer, Neuschffel. pro 40—50 Pfd. 42 1/2 Sgr. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — Sgr. Erbsen, grüne, pro Neuschffel 75 Sgr. Kartoffeln pro Neuschffel 29 Sgr. Erbsen pro Ctr. 17 Sgr. 6 Pf. Sen pro Ctr. 25 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Kalbfleisch pro Pfund 4 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Sgr. — Pf. Speck pro Pfd. 7 Sgr. 6 Pf. Butter pro Pfd. 10 Sgr. Eier pro Schock 28 Sgr. Flachs pro Ctr. 13 Thlr. 10 Sgr. Holz, hartes, pro 10 Cbhm. Kloben 20 Thlr. Holz, weiches, pro 10 Cbhm. 14 Thlr. Papierrubel 28 Sgr. — Pf.

Berliner Börse.

Berlin, 20. April. Ohne daß ein bestimmtes Motiv vorlag, setzten die Course procentweise über den Schluß der Vorwoche ein. Die 9 1/2%ige Dividende der Rheinischen Eisenbahn wirkte, sowie die bestimmte Aussicht einer baldigen Erhöhung der Gütertarife günstig auf den Eisenbahn-Actienmarkt, doch die größten Steigerungen vollzogen sich auf den Speculationsgebieten. Credit-Actien zogen abermals 4 1/2 Thlr. an und die übrigen internationalen Werthe folgten mit Ausnahme von Lombarden, welche ziemlich unverändert blieben. Am Schluß schwächte sich die Haltung in Folge von Realisationen, namentlich für Disconto-Commandit-Antheile ab. Wir notiren: Franzosen 186 1/4 — 189. Credit-Actien 126 1/2 — 6 — 9 — 8 1/2. Lombarden 85 1/4 — 1/2. Oesterreichische Papierrente 62 1/4. Silberrente 66 1/2. Italiener 63. Türken 40 1/2. Consols 106. Disconto-Commandit-Antheile wurden zu 174 1/2 — 6 — 5 1/2 sehr lebhaft umgesetzt, daran schlossen sich zunächst Dortmunder Union zu 62 1/2 — 64 — 3 und Laurahütte zu 162 1/2 — 1 1/2 — 4 bis 2 1/2. Verhältnismäßig still, doch recht fest zeigten sich Deuterr. Bahnen, Renten und Prioritäten, nur Galizier und Nordwestbahn belebt. Türken notirten höher, Italiener lebhaft begehrt. Inländische Fonds und Prioritäten blieben unverändert still. Dagegen gingen Rheinische, Vergische und Oelbische Eisenbahnen 4 und mehr Procente höher, sehr lebhaft um; auch die übrigen blieben fest, Rumänische belebt. Bantactien zogen fast ohne Ausnahme mehrere Procente an, als belebt haben wir Spielhagen, Zachmann, Schuster und Quisford, Preussische, Berliner und Hamburger Bank hervor, ferner Berliner und Schwäbischer Bankverein, Bergwerke erhöhten sämtlich bei starker Nachfrage ihren Cours nicht unwesentlich, besonders Nachen-Hängener, Larnowitzer, Köhler und Braunschweiger Kohlen. Sehr fest erschienen auch die übrigen industriellen Werthe, besonders Große Berliner Pferdebahn, Deutsch-Holländischer Bau-Verein, Neuf, Westfälische Union, Union Webers, Westend, Egells, Lindenbauverein und Nordbaubank. Wechsel still und fest. Erste Disconten 2 1/4 nominell.

Berlin, den 21. April.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Amsterdam, London, Paris, Petersburg, etc.

Die neueste Witterungsdepesche ist bis zum Schluß des Blattes nicht eingetroffen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Für die durch ein Brandunglück betroffenen Gärtnerfamilien in Ruppeln bei Grambowischen ist bei uns eingegangen: 4) Ungenannt 6 Teller und 6 Pöffel. 5) C. & 10 Sgr. C. 1 Thlr.

Anzeigen.

Die Liedertafel

feiert am 25. und 26. April 1874 ihr 25. Stiftungsfest im Kreise ihrer Mitglieder und Ehrengäste.

1. Tag: Concert im Schauspielhause, Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Eintrittskarten werden vom 24. c. ab im Comptoir des C. & S. n. g., Marktstraße 46, verabfolgt.

2. Tag: Herren-Soiré, verbunden mit Souper im Schützenhause. Anfang 8 Uhr. Jedem Festtheilnehmer wird der Vereinsdiener die Subscriptions-Liste zum Souper, welche am 24. Abends, geschlossen werden muß, vorlegen, in Ausnahmefällen H. L. Harnacker Anmeldungen entgegennehmen.

Freitag, den 24., präcise 8 Uhr Abends, General-Probe im Schauspielhause. Der Vorstand.

Der Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls findet Freitag, den 24. d. Mts. statt.

Königswäldchen.

Heute Donnerstag, den 23. April cr.:

Nachmittags-Concert

Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laade.

Heute und folgende Abende:

Concert

und Gesangsvorträge von der Gesellschaft Hartig aus Böhmen; um zahlreichen Besuch bittet

J. L. Gieding.

Unterricht in der Russischen Sprache erteilt
Reingoldt, hohe Straße 13.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Hofgartenstraße Nr. 26. und nehme ich auch hier Handschuhe zum Waschen an, weshalb um zahlreiche Aufträge bitte

Anna Schwermer.

Auch ist daselbst ein Kleidergeschäft zu verkaufen.

Versicherungen bei der

Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft

„Adler“ in Berlin

und Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha vermittelt

J. Hoeffman,

Bootsenstr. 7.

Bekanntmachung.

Auf Grund der uns zugegangenen Nachrichten haben wir den Tag, an welchem für dieses Jahr die Binnen-schiffahrt eröffnet worden

den 1. April 1874

angenommen.

Memel, den 21. April 1874.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Pfandleih-Anstalt

Barth.

Pfänder, die über 1 1/2 Jahr stehen, müssen ausgelöst werden, widrigenfalls sie am 6. Mai c. und folgende Tage verkauft werden.

Montag, den 27. April, Vormittags 11 Uhr, Verkauf von Möbel und Wirtschaftsgeräthen im „Scherner Krüge.“

Eine Hänge-Schaale circa 5 Ctr. Tragkraft und eine circa 12 Fuß langer Tritt wird zu kaufen gewünscht
Friedrichs-Markt 18/19.

Haarpflege,

Behen-Öel.

Das Behen-Öel, durch Auspressen der Behen-Rüsse gewonnen, wird an der Luft nicht ranzig, verleiht dem Haupthaare Weichheit und Glanz, und ist, wie Dr. med. Klenke in seinem „Hauslexikon der Gesundheitslehre“ sagt, die beste, freilich auch theuerste Grundlage des vorzüglichsten Haaröles. Der Gebrauch des Behen-Öels ist für das Gedeihen eines schönen, kräftigen Haarschmuckes unbedingt erforderlich und wer den hohen Preis nicht zu berücksichtigen braucht, sollte nie anderes Öel anwenden.

Ich habe mir eine regelmäßige Lieferung frischen, reinen Behen-Öels gesichert und verkaufe es in Flaschen von 125 Gramme Inhalt zu dem sehr mäßigen Preise von 20 Groschen.

In Verbindung mit China-Extract habe ich ferner ein Präparat hergestellt unter den Namen

China-Behen-Öel

Es kräftigt die Kopfhaut, hemmt das Ausfallen der Haare, beseitigt die Schuppen und das durch diese verursachte höchst lästige Jucken und befördert so das Haarwachstum. Den Herren Aerzten empfehle ich es ganz besonders für Patienten, welche nach überstandener Krankheit das Haar verloren haben.

Preis der 125 Gramme haltende Flasche 25 Groschen.

Bestellungen erbitte per Postanweisung. Dagegen

Franco-Lieferung im Gebiete des Deutschen Reichs.

J. Steingraeber, Apotheker,

Halle a/S., gr. Klausstraße 8.

Gegge-Siehlen

von Gurten, Arbeits-Siehlen, Leinen, Zäune u. f. w., sind zu soliden Preisen zu haben bei

Sattlerstr. Schaak in Schmeltz,

Mühlenstraße Nr. 32.

200 Schock

Baupfähle, 2 Meter lang, 4—6 Zoll stark, (Eisern) zu Eisenbahn-Drahtzäunen sich eignend, hat zu verkaufen

F. L. Abromett, Wischwill.

Ein schwarzer Neufundländer-Hund ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Besten Engl. Portland-Cement

empfang in frischer Waare mit dem Schiffe „Avenir“, Capitain Berggreen, und offerirt billigt

F. R. Dittborn.

Per Schiff „Lizzie Albitt“ erwarten wir eine Ladung

bester doppelt gesiebter Rußkohlen

und offeriren solche billigt

Judel & Loll.

Leufkobenpflanzen

stark und abgehärtet, blühende Rosen- und Malien-Töpfchen, sehr billig, hochstämmige Remontant-Rosen für den Garten, Blumen- und Gemüse-Sämereien empfiehlt

Kudghehn, Friedrich-Wilhelmstr. 1.



Frische Milch dreimal täglich zu haben

Bootsenstr. 4.

Ein Repositorium und diverse Standgeräthe billig zu verkaufen bei

C. Wilutzki, Bäckerstr. 19/20.

Antwerpener Dachpfannen,

Prima-Qualität,

verkauft aus dem Schiffe „Nicolaus“, Capt. Gauthier, vor meinem Plage liegend, billigt.

Franz Born.

Neue Seekisten sind billig zu verkaufen

Sandwehr Nr. 36.

Neuheiten

in Noßhaar-Tournüren v. 30—65 Sgr., fortirt, „Stahlreifen-Tourn.“ von 15—22 „Stahlreifen-Schleppen à 30 u. 35 Sgr., „Noßhaar- und Staubröcken, „Moirees, Staubröcke u. Noßhaarstoffe, Corsetts für Damen und Kinder empfiehlt in großer Auswahl

J. L. Redmer,

Börsenstr. 1—4.

Facon-Hüte

Clara Glauss.

Teppiche und Gobelin-Decken in grösster Auswahl.

Grosser

Ausverkauf.

Einen grossen Theil unseres Lagers haben zum Ausverkauf gestellt, und sind die Preise wie folgt herabgesetzt:

Schwarze Seiden-Stoffe früher 40, jetzt 28 Sgr.

dito Cachemir „ 50, „ 35 „

dito dito prima „ 60, „ 45 „

Wiener Long-Shawls „ 15, „ 8 Thlr.

dito „ 30, „ 20 „

dito „ 45, „ 30 „

Couleurte seidene Roben von 14 Thlr. ab, die früher das Doppelte gekostet.

Kleiderstoffe die früher 5 gekostet, jetzt 2 1/2 Sgr.

dito „ 6 „ „ 4 „

dito „ 12 „ „ 8 „

dito „ 20 „ „ 14 „

Schwarze Mozambiquets zu 8, 9, 10, 14, 20 Sgr., früher gekostet 12, 13, 14, 18, 25 „

Tuche und Buckskin's die alte Elle 15 Sgr. billiger wie früher.

Shirting, Nessel, Cattun, Piqué, Croise, blaue und blaugraue Flanelle zum Einkaufspreis.

Einschüttung, Federleinen, geklärte und ungeklärte Leinen zu jedem nur annehmbaren Preise.

Hoffmann & Liskowsky.

Sonnenschirme und En-tout-cas zu Fabrikpreisen.

Echten Sammet

zu Kragen, Jaquets und Tallmas empfehlen in allen Breiten und verschiedenen Qualitäten zu äusserst billigen Preisen

Hoffmann & Liskowsky.

Indem ich hiermit die ergebene Anzeige mache, daß sich mein Geschäft von nun ab in dem früheren Gebr. Gronau'schen Laden befindet, benachrichtige ich gleichzeitig das geehrte Publikum, daß ich eine große Sendung Sommer-Hüte und Hüsen in den neuesten Facons empfang, welche zu den billigsten Preisen empfehle und bitte, mich in meinem Unternehmen als junger Anfänger durch gütiges Wohlwollen zu unterstützen.

R. Streichert, Kürschner,
Markt-Strasse Nr. 9.

NB. Reparaturen und Neuarbeiten werden prompt und sauber zur vollsten Zufriedenheit auf's Billigste ausgeführt und Winterfachen zur Aufbewahrung angenommen.

D. O.

Für die Saison

ist mein Lager von Hüten, Facons, Bändern, Blumen, Federn, Tülls, Creps, Gaze, Spitzen, Blondes zc. zc. wieder aufs Reichhaltigste versehen und empfehle sämtliche Artikel zu billigsten Preisen.

A. Döhring.

NB. Wiederverkäufern und Puß-Arbeiterinnen räume noch besondere Vergünstigungen ein.

D. O.

Beste schottische Maschinenkohlen

(zur Ofenheizung)

offertren billigt mit und ohne Anfuhr

Judel & Loll.

Durch reichhaltige Zufundung ist mein **Puß-Waaren-Lager** vollständig sortirt und empfehle ich sämtliche Artikel einem geehrten Publikum zu den billigsten Preisen.
Sachachtungsvoll **Clara Glauss.**

Tuch-, Manufactur- und Leinen-Waaren-Handlung.

Den Empfang der für die Frühjahrs- und Sommer-Saison bestimmten Nouveautés in



Damen-Kleiderstoffen,

ausschließlich nur reeller Fabrikate, erlaube mir, unter Zusicherung billigster Preisnotirung ergebenst anzuzeigen.

Albert Fischer.



Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte, A. Scharffenorth & Co.,

offerirt den Herren Besitzern:

Baker und Mejillones Guano-Superphosphat, 18 bis 20 % lösliche Phosphorsäure enthaltend,
Knochenkohlen-Superphosphat, 13 bis 15 % lösliche Phosphorsäure enthaltend,
f. f. gedämpftes Knochenmehl.

National-Dampfschiffs-Compagnie.

Nach **Amerika** Von Stettin nach Newyork via Gull-Liverpool. Jeden Mittwoch

für **40 Thaler** mit vollständiger Beköstigung.

C. Messing, Berlin, Französische Straße 28.
C. Messing, Stettin, Grüne Schanze 1a.

2000 Thlr., 2500 Thlr., 4000 Thlr. sind gegen hypothekarische Sicherheit zu vergeben. Auskunft erteilt

Rechts-Anwalt Schleppe.

Für ein hiesiges größeres Manufactur-Waaren-Geschäft wird vom 1. Mai d. J. ein junger Comptoirist als Cassirer gesucht; gefl. Meldungen werden unter der Bezeichnung G. G. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Lehrling wird sogleich gesucht von C. G. Woehlke, Kupferstichmeister.

Einem ordentlichen Laufburschen sucht **Julius v. Niemierski.**

Eine saubere Köchin, die auch Stuben-Arbeit versteht, wird bei anständigem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein anständiges, junges Mädchen, das nähen kann und in der Wirtschaft behilflich sein will, sucht eine Stelle. Zu erfragen Steinthorstraße 17., rechts.

Eine Aufwärterin kann sich melden breite Straße Nr. 23.

Eine gesunde Amme ist zu erfragen große Sandstraße Nr. 9.

Einem ordentl. Hausmann sucht **L. Schulz, Friedrich-Wilhelmstr. 27.**

Eine Kapsel zu vier Silbern ist mit einer kleinen Kette verloren gegangen und wird gebeten, dieselbe gegen angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Dienstag, den 21., ist in der Nähe des Theaters ein Portemonnaie, enthaltend einen 50 Thalerschein, einige kleine Münzen und ein kleines Messer mit Perlmutterschlag verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Zwei kleine obere Wohnungen, eine vom 1. Mai, die zweite vom 1. Juni, sind an kleine anständige Familien zu vermieten. Holzstraße Nr. 17.

Eine Wohnung von zwei Stuben nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, wenn gewünscht auch nur eine Stube nebst Küche ist vom 15. Mai zu vermieten. Große Wasserstraße Nr. 21.

Eine untere Wohnung von vier Stuben ist vom 1. Juli zu vermieten. — Auch eine möblierte Stube ist von sogleich zu vermieten Hospitalstraße Nr. 13.

Eine untere Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör ist von sogleich auch später zu vermieten Bäckerstraße 19—29 bei **Szameitke.**

Ein möbliertes Zimmer ist große Wasserstraße Nr. 29 für eine Person zu vermieten.

Pension für Herren Holzstraße 8, 1 Treppe.

Bekanntmachung.

Seitens der unterzeichneten Commandantur sollen nachstehende Nutzungsflächen öffentlich an den Meistbietenden an Ort und Stelle verpachtet werden und zwar:

- 1) die Grasnutzung der rechten Face nebst Graben und Glacis von dem zwischen dem Mühlenthor und Steinthor gelegenen Avelin, 46,8 Ar groß, am **Montag, den 27. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.**
- 2) die Nutzung des dem Militär-Fiskus gehörigen Theiles des links vom Steinthor gelegenen Festungsgrabens mit Ausnahme eines in demselben befindlichen Wasserbassin's nebst Zugang, an **demselben Tage, Vormittags 11 1/2 Uhr.**

Die Pachtbedingungen werden im Termin an Ort und Stelle bekannt gemacht werden.

Memel, den 21. April 1874.

Königliche Commandantur.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 573 der Kaufmann Eduard Wilhelm König von Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: E. W. König, eingetragen und unter Nr. 175 die Firma E. König gelöst zufolge Verfügung vom 17. April 1874 am heutigen Tage.

Memel, den 17. April 1874.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 574 der Kaufmann Carl Friedrich Fischer von Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: Carl Fischer, vorm. E. König eingetragen zufolge Verfügung vom 17. April 1874 am heutigen Tage.

Memel, den 17. April 1874.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Gärt- del's- **Grabenstrasse No. 8.** nerei.

Obstbäume, Ziersträucher, Stauden.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 94. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 23. April 1874.

*Deutscher Reichstag.

36. Sitzung vom 20. April 1874.

Beginn der Sitzung 11 Uhr. Am Tisch des Bundesraths: Delbrück, Rameke, Voigts-Rheek, Bluhme. Ein Antrag des Reichskanzlers auf Verfolgung der „Neuen freien Zeitung“ wegen Beleidigung des Reichstags wird der Geschäftsordnungs-Commission überwiesen.

I. Die 3. Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltetat des Deutschen Reichs für 1874 wird fast ohne Debatte entsprechend den Beschlüssen der zweiten Lesung erledigt. Auf Anfrage des Abg. Marquardsen erklärt Präsident des Reichskanzlers Delbrück, daß ein größerer Versuch mit dem System der unterirdischen Telegraphen, welches von Sachmännern zwar bei der Anlage für kostspieliger, aber schließlich für rentabler gehalten wird, von der Telegraphenverwaltung noch immer projectirt werde. Seine angekündigten Anträge betr. die Lage der Beamten an den Hauptzollämtern zu Lübeck, Hamburg und Bremen behält Abg. Grumbrecht sich für den Etat pro 1875 vor.

II. 3. Berathung des Entwurfs eines Reichsmilitairgesetzes. In der Generaldiscussion erhält zuerst das Wort Abg. Jörg. Derselbe bekämpft die Ausführungen des Abg. v. Bennigsen, nach welchen das neue Gesetz aus der Diktatur des Pauschquantums in die budgetmäßige Berathung führe. Das Pauschquantum verdankt seinen Ursprung nicht bloß politischen Gründen, sondern auch speciell Preussischen Eigenthümlichkeiten; das ist vom Reichskanzler selbst anerkannt bei der Begründung des ersten 3jährigen Pauschquantums. Der Appetit ist beim Essen gewachsen, man wollte jetzt eine Verminderung des Budgets rechts für immer. Der Antrag v. Bennigsen hat das 7jährige Provisorium hergestellt, aber die Worte beseitigt: „bis zum Erlaß einer anderweitigen gesetzlichen Bestimmung.“ Man verlangt, daß unsere Sünden sich bis in's 7. Jahr fortplanzen; man hofft, daß nach jener Zeit das Budgetrecht vom Reiche ganz aufgegeben werde. Die Bewahrung des Budgetrechts ist von Herren v. Treitschke sogar ein Rest der Kleinfaaterei genannt; so verschaffen Sie dem Particularismus einen Sieg nach dem andern, denn das Volk stimmt unserer „kleinfaatlichen Politik“ zu. Wir werden einen eisernen Militairetat, einen absolutistischen Militairstaat erhalten. Der Reichstag hat sich des Rechts begeben, den populärsten Wunsch, die Herabsetzung der 23jährigen Dienstzeit auf die 2jährige, zu erfüllen. Der Führer der Bayerischen Fortschrittspartei hat in seiner Rede vom 14ten Februar 1871 selbst die Berechtigung dieses Wunsches anerkannt; ob diese Sinnesänderung dem Reiche frommen wird, scheint mir äußerst zweifelhaft. Wenn der Reichstag in seiner Jugendzeit nicht die Kraft hat, seine ihm zustehenden Rechte zu bewahren, glauben Sie, daß er um 7 Jahre älter sich aufraffen wird, seine Rechte wiederzuerobern? Sie begeben sich durch das caudinische Joch in eine 7jährige Dienstbarkeit, um weder die Rachel noch die Lea zu erlangen. (Heiterkeit.) Sie arbeiten zum Vortheil von Männern, welche, wie ich hier gemerkt, auch nicht gerade unferblich sind. (Bewegung.) Graf Moltke hat uns gesagt, daß wir an Achtung überall, nirgends an Liebe gewonnen und wir ein halbes Jahrhundert verteidigen müssen, was ein halbes Jahr erworben. Eine schöne Aussicht für die Deutsche Nation. Wir wollen Deutschland nicht schwächen; wir wissen, daß das Volk für jede unglückliche militairische Unternehmung die Zähne zählen müßte. Es ist ein Wort von illoyalen Reichstagen gefallen; es giebt gar keinen illoyalen Reichstag. Sie schreien über die „Reichsfeinde“, die nach Will. zählen und von denen Sie noch weitere Siege fürchten; dann geben Sie Ihren parlamentarischen Ideen nur den Abschied, denn mit einer Majorität von Reichsfeinden kann kein Parlamentarismus bestehen. Wir machen nicht die Franzosen Sorge, sondern der allgemein politische Zustand Europas, alle Staaten starren in Waffen; es herrscht der Zustand des Faustrechts und die nothwendige Folge, der Ruin der Gesellschaft hat bereits begonnen. Wenn Deutschland ein Nationalstaat wäre, könnte es seiner Macht ruhig vertrauen und bei seiner Lage ein rationelles Völkerrecht statuiren. Seitdem wir kein Europäisches Recht mehr haben, ist kein Recht mehr unverletzt, ist an Stelle des Friedens der Krieg Aller gegen Alle getreten. Die sociale Frage verlangt vor Allem eine Festsetzung des Europäischen Völkerrechts, denn sie ist eine internationale und kann von keinem Einzelstaat gelöst werden. Durch eine jährliche Berathung des Militairretats muß uns die Gelegenheit gegeben werden immer wieder zu sagen: es muß anders werden.

Abg. Sneyt. Ein Militairgesetz muß existiren, um überall eine budgetmäßige Militairberathung zu ermöglichen. Das jetzt vorliegende Gesetz, besonders die §§ 1—4 entsprechen den in den Budget-Commissionen des Preussischen Landtags bis zu 1861 aufgestellten Forderungen; beachtliche Ersparungen hat man nicht durch Streichungen an

den Formationskörpern oder dem Präsenzstand herbeizuführen gesucht. An streitigen Punkten hat es damals nicht gefehlt, der damalige Abg. v. Bismarck-Schönhausen ist mit den Vertretern des Volkheeres genügend zusammengekommen. Als 1862 das Conflictsministerium erklärte, es lehne sich an keine gesetzliche Feststellung der Cadres, wurde im Abgeordnetenhaus erwiedert und mußte nach der politischen Psychologie erwiedert werden: Dann sind wir auch nicht an dieselbe gebunden und können demnach Bataillone u. bei der Budgetberathung streichen. Die Verallgemeinerung dieses Satzes schaffe das sog. unbeschränkte Budgetrecht. Wenn wir die ursprüngliche Budgetberathung wieder herstellen, so stürzen wir uns nicht in servitium, und kann keine Rede vom caudinischen Joch sein. Die Herabsetzung der Präsenzzahl kann, da alle Parteien die Kriegsstärke aufrecht erhalten wollen, nur die Herabsetzung der Dienstzeit um 4, 6½ oder 16 Monate bedeuten. Eine Entscheidung über die nothwendige Länge derselben enthält keine Lust zur Knechtschaft, wir wollen die 23jährige Dienstzeit auch, aber auf gesetzlichem Wege; ein Decret kann da nicht helfen, da dieselbe sowohl die prima plana als auch den Ausbildungsmodus ändern und solche Aenderungen langjähriger Vorbereitungen bedürfen würden. Wenn die Regierungen die 23jährige Dienstzeit noch nicht für angänglich erachten, so müssen wir uns gedulden; aber dieselbe bleibt auf der Tagesordnung der Zukunft und die bezügliche Verfassungsänderung wird ihrer Zeit schon erfolgen. Auch mit Annahme des Gesetzes, welches die Grundlagen der Budgetberathung gewährt, wird das Budgetrecht nicht beseitigt. Wir gehen nicht unter das caudinische Joch; wir haben im Conflict manches gelernt, aber nicht gelernt, die Verfassung nach Art des Vorredners zu interpretiren. Die Verfassung verlangt gerade ein Gesetz als Grundlage der Budgetberathung; wir wollen nicht unter dem Namen „Controle“ einseitig Organisationen beschließen und unter dem Namen „Budgetberathung“ Verwaltungs- und Verfassungsgesetze modeln. Wir stehen heute anders als vor 12 Jahren, denn wir haben jetzt den Schlüssel der Deutschen Einheit zu setzen. (Beifall.)

Abg. Motteler. Sie wissen, daß unsere Partei (Social-Democratie, Linie Eisenach) die politischen, religiösen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte nicht trennt. Wir gelten für Feinde des Staats, der Gesellschaft und des Vaterlandes; warum machen wir ihnen Opposition? Sie alle repräsentiren bedrückende Institutionen, unter denen der Militarismus oben ansetzt. Diese ökonomisch verderbliche Institution ist auf 7 Jahre jetzt verlängert; wir bedauern, daß die bezüglichen Probleme nicht jetzt schon ihre Lösung gefunden; wir sind nicht so destructionslustig, wie man glaubt, und Holzköpfe, welche unter unserer Firma wirken, glauben machen. Das Volk ist nicht in der Lage, neue Lasten zu tragen; man beabsichtigt, eine Hypothek auf sein Gut und Blut zu nehmen. Nicht nur der Staat, sondern auch das Individuum hat ein Recht zu existiren; das Volk braucht Frieden, braucht Brod. Das ganze Gesetz ist ein Klaffengesetz. Letzteres sucht Redner besonders an § 20, welcher die Zurückstellungsbedingungen festsetzt, nachzuweisen. Redner erklärt ferner das Wahlrecht für heiligstes Recht gerade des Soldatenstandes; er sei mit 1866 mehr einverstanden als Abg. v. Bennigsen gemeint habe, da in demselben dem Gottesgnadenthum des Königthums der Lobestocher verkehrt wäre; die Erregenschaften jenes Jahres aber, wie sie im National-Liberalismus aufgefaßt wurden und mit Eisen aufrecht erhalten werden müßten, wolle seine Partei allerdings lieber durch allgemeine Entwaffnung erledigen. Der nächste Krieg werde kein Religionskrieg sein, sondern ein Racenkrieg zwischen Germanen und Slaven; nur freisinnige Institutionen würden den Anprall der Uncultur ertragen können, dazu müßten aber andere Maßregeln ergriffen werden, als der Compromiß, in welchen der Reichstag den Gewaltigen zurufe: „Salve Caesare (sic!) morituri te salutant!“ (Heiterkeit.) Seine Partei halte daran fest: „Willst Dein Haus Du halten rein, laß weder Pfaff noch Landsknecht rein.“ (Heiterkeit.) — Die Specialdebatte über § 1 wird eingeleitet durch

Abg. Schulze (Delitzsch). Derselbe tritt den Auslassungen des Abg. v. Treitschke entgegen, welche weniger den Antrag v. Bennigsen als die Vorlage verteidigt hätten. Das Provisorium sei der Vorlage bei weitem vorzuziehen. In ihrem Amendement habe die Fortschrittspartei das Princip der jährlichen Bewilligung gewahrt und zugleich der Regierung für 1875 ihre Forderung bewilligt, da er und seine Freunde die Stärke der Nation zu schädigen nicht die Absicht hätten. Höchstens für die Dauer der Legislaturperiode würde er ein Provisorium zu bewilligen im Stande sein; bei der Opferwilligkeit des Deutschen Volks würden seine Vertreter handeln und dingen dürfen, sobald die Noth herantrete; eine Partei, die anders aufträte, würde sich selbst verderben. Unter diesen Um-

ständen wäre das Anfinnen, auf lange Zeit auf seine Rechte zu verzichten, grund- und zwecklos. Redner führt aus, daß die volkswirtschaftliche Bildung, mit welcher die Socialdemocratie, und die humane Bildung, mit der der Ultramontanismus zu bekämpfen sei, nur herzustellen sei, wenn alle liberalen Parteien zusammenwirkten und den Staat dessen Mittel hier nicht ausreichten, unterstützten; das thue die Fortschrittspartei nach ihrem Theil und sie sei nicht reichsfeindlich, wenn sie das Budgetrecht in dieser Frage heilig halte.

Abg. v. Kiegelewski (Pole) erklärt kein Interesse an den verfassungsmäßigen Rechten des Reichstages zu haben, aber im Interesse seiner Wähler würde er streben die Lasten des Volks möglichst zu verringern; deshalb stimme er für jährliche Feststellung der Präsenzstärke beim Budget.

Abg. Derenburg erkennt an, daß Abg. Motteler von seinen Freunden zuerst den Ton ruhiger Diskussion angeschlagen habe; wenn seine Aussetzungen zu § 20 in zweiter Lesung vorgebracht wären, würden sie eine genaue Prüfung veranlassen haben. Dem Abg. Jörg erwiedere er, daß gerade die Beziehungen zum Auslande den Compromiß empfehlen. Der Süddeutsche Constitutionalismus hat die richtigen Wege gefunden und auf diesem schreite man mit dem 7jährigen Provisorium am besten vorwärts. Wenn man nur ein Provisorium auf 3 Jahre wolle, so gefährde man die ganze Rechtscontinuität; dann dürften überall keine Gesetze geschaffen werden, welche länger als 3 Jahre gelten sollten; bei Anerkennung des 3jährigen Provisoriums könne der Abg. Richter sagen: „Ich habe für Dich, Du bester Mann, soviel bereits gethan daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt.“ Derselbe hätte wahrlich keinen Grund, das Zweifelhafte Wort „Moluste“ im stenographischen Bericht mit Zeitschrift drucken zu lassen. Es handle sich darum, auf dem Weg zu bleiben, den eine 8jährige Erfahrung als den besten bewiesen. Das Centrum habe so spöttisch von Compromisse gesprochen; als es einen solchen bei der ersten Berathung noch für sich erwartet habe, habe es bekanntlich durch ungewohntes Schweigen Aufsehen erregt. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird § 1 wieder gegen die Stimmen des Centrums, der Polen, der Socialdemokraten und das Groß der Fortschrittspartei angenommen. Die Elässer sind heute im Saale nicht anwesend. (Am Bundesrathstisch sind inzwischen die Minister Stosch, Camphausen, Leonhardt, von Kostitz-Wollwitz und A. erschienen.) Die folgenden §§ werden ohne erhebliche Debatte genehmigt. Zu § 47 (Verbot der Annahme von Communalämtern Seitens Militairpersonen ohne Erlaubniß) protestirt Abg. v. Minigerode gegen einen Satz der „Provinzial-Correspondenz“ nach welchem Neuwahlen Abgeordnete in das Haus führen würden, welche wohl in der Militairfrage, aber nicht in anderen die Regierungen unterstützen würden; die conservative Partei habe die Regierungen in nationalen Fragen nie im Stich gelassen.

Abg. Ackermann spricht die Erwartung aus, daß die Frage der Communalsteuer bald von Reichswegen in Angriff genommen werde. Zu § 49, in welchem die Wahlberechtigung der Militairpersonen beseitigt wird, nimmt das Haus folgenden Zusatz an, welchem die Preussische Regierung nach der Erklärung des Präsidenten des Reichskanzlers Delbrück ihre Zustimmung gegeben hat: „Eine Vereinigung der hiernach wahlberechtigt bleibenden Militairpersonen zu besonderen Militair-Wahlbezirken für die Wahl der durch indirectem Wahlrecht bestehenden Landesvertretungen darf nicht stattfinden.“ Ein vom Abg. v. Denzin zu § 57 eingebrachter Antrag, die militairische Controle des Beurlobtenstandes gegen die Beschlüsse der zweiten Lesung zu erweitern, wird trotz der lebhaften Vertbeidigung des Generalmajor v. Voigts-Rheek nach der Bekämpfung des Abg. Richter (Hagen) abgelehnt und zwar nach dem Ergebnis der Zählung mit 194 gegen 135 Stimmen. Um 4 Uhr ist die 3. Berathung beendet. Die Abstimmung über das ganze Gesetz mit dem Amendement Richter erfolgt sofort, da kein Widerspruch dagegen aus dem Hause erhoben wird und ergibt (mit der aus der zweiten Lesung bekannten Stellung der Parteien und Fractionen) die Annahme mit 214 gegen 123 Stimmen.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Berathung des Kirchendienergesetzes und 3. Berathung des Preßgesetzes. Abg. Windthorst's Widerspruch und Antrag auf Umkehrung der beiden Gegenstände bleibt erfolglos. Schluß der heutigen Sitzung 4¼ Uhr.

Paris, 18. April. [Special-Correspondenz] (Von einem Franzosen.) In unsern politischen und militairischen Kreisen verfolgt man die Debatten im Deutschen Reichstage über das Militairgesetz mit großer Aufmerksamkeit. In den Worten des Grafen Moltke hat man durchaus keine

Drohung gefunden; man erkennt das Gebieterische der Lage an und giebt der Rede keine andere Tragweite, als daß sie darauf berechnet ist, das Nationalgefühl anzuregen und ein Gefäß zu Stande zu bringen, das in jedem Lande einen etwas bitteren Beigeschmack hat. Mehr als mit dem Militärgesetze beschäftigt man sich noch mit dem Gesetze über die Internirung und Verbannung der Priester. Man glaubt zwar, daß es bei der Discussion desselben zu heftigen Debatten kommen werde, aber ebenso sieht man voraus, daß es genehmigt werden wird, da die National-Liberalen auf deren Widerspruch das Centrum rechnen zu können glaubte, sich in Folge der von der Regierung beim Militärgesetze gemachten Concession werden bewegen finden, für dies Gesetz einzutreten. Trotzdem man sich hier im Allgemeinen äußerst wenig mit den Angelegenheiten Deutschlands beschäftigt, wird die religiöse Frage doch sehr lebhaft discutirt und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, in welchem Sinne. Wird nicht heute gerade vor dem Kaiserlichen Gerichte von Zabern gegen den Bischof Foulon von Nancy verhandelt, wohin derselbe in Person zu erscheinen geladen ist, um sich wegen seines Hirtenbrieves zu verantworten? Mgr. Foulon ist ein ehemaliger Professor des kleinen Seminars von Paris und war später Direktor dieses von Mgr. Dupanloup gegründeten Instituts. Er gehört zu den gemäßigten und verständlichsten Mitgliedern des französischen Clerus und ist sicherlich nicht darauf ausgegangen, irgend welche Verlegenheit zu bereiten. Das einzige Unrecht des Bischofs von Nancy findet man darin, daß er nicht von seinen Gefühlen als Franzose abstrahirt habe. Wie wird nun das Urtheil für sein Vergehen ausfallen, und wie wird im Falle seiner Verurtheilung die Deutsche Regierung deren Vollstreckung sicher stellen wollen? Das ist die Frage, die man sich augenblicklich in Frankreich vorlegt. — Der Prinz Napoleon hat sich überzeugen müssen, daß die Zeit seiner Popularität vorüber ist. Vergebens hat er zu wiederholten Malen die Generalkräfte von Corsica zusammengerufen, die Session konnte nicht stattfinden, da der Generalrath beschlußunfähig blieb. Heute am Sonnabend will der glänzende Prinz sich nach Livorno einschiffen, um unter dem blauen Himmel Italiens sich über sein Unglück zu trösten. Wenn man übrigens gewissen Gerichten Glauben beimessen darf, so haben seine wiederholten Drohungen, seine Intriguen, seine eingestandenen Verbindungen mit den Demagogen die Aufmerksamkeit des Cabinets rege gemacht, das in Folge dessen entschlossen sein soll, strenge Maßregeln gegen die Antriebe der bonapartistischen Familie zu ergreifen. Es liegt hierbei jedoch nicht in der Absicht der Regierung, die Mitglieder der Kaiserlichen Familie etwa zu verbannen, sondern ihren Aufenthalt nur gewissen Formalitäten zu unterwerfen. — Die Gruppe des „Appells an das Volk“, welche jede Gemeinschaft mit dem Prinzen Napoleon zurückweist, hat soden bestimmt, in allen Departements, in denen es erledigte Deputirtensitze giebt, offen das bonapartistische Banner aufzupflanzen und eigene Candidaten aufzustellen. So hat man bereits den General Fleury für das Calvados, den Herrn Segris, ehemaligen Minister Napoleon III. für Maine und Loire, Herrn Philippe de Bourgoing Erstminister des Kaisers für das Departement Nièvre aufgestellt. — Die Verhaftung von Clement Duvernois und der Mitbeamten der Spanischen Territorialbank bildet noch immer das Tagesgespräch. Man zeigt sich überall dem Erminister des Kaiserreichs sympathisch und kann sich durchaus nicht überzeugen, daß der so talentvolle Schriftsteller und Staatsmann, welcher den Beweis seiner Rechtschaffenheit geliefert hat, als ihm 200 Millionen zur Verproviantirung von Paris zur Disposition standen, sich gewöhnlicher Unterschlagungen sollte schuldig gemacht haben. Die Untersuchung, welche sehr eifrig betrieben wird, muß bald den Grad seiner Schuld darthun. Die allgemeine Ansicht ist, daß er seiner Umgebung, die aus Kaiserern der schlimmsten Sorte zusammengesetzt war, zum Opfer gefallen ist. Er befindet sich in Mazas in Isolirung und die Voruntersuchung wird frühestens in vierzehn Tagen zum Abschluß gelangt sein. — Heute war der letzte Tag der Pferdeausstellung im Industriealaste, die sehr glänzend verlaufen ist. Der Marschall-Präsident hat dieselbe durch seine Gegenwart beehrt. Ebenso ist auch der Kriegsminister lange Zeit dort anwesend gewesen, hat sich sehr angelegentlich über die verschiedenen ausgestellten Racen unterrichtet und besonders seine Aufmerksamkeit der Kreuzung mit den Normannischen Racen geschenkt.

** London, 15. April. [Special-Correspondenz.] (Auch eine Militärdebatte. Dotationen für Heerführer. Vom Hofe. Demonstrationen für Tichborne.) Der erste Sitzungabend des nach den Osterferien wieder zusammengetretenen Unterhauses galt einer Militärdebatte, die allerdings nicht so reich an dramatischen und aufregenden Effecten war, wie die augenblicklich im Deutschen Parlamente stattfindenden. Trotzdem die Bänke der Opposition ziemlich leer geblieben waren und somit eine Bewilligung der Wünsche der Regierung in sicherer Aussicht stand, bemühten sich doch wieder wie alljährlich die Gegner der Vorlage die Herren Major Beaumont, Oberst North und General Schile die Schwächen des Englischen Militärsystems nachzuweisen und rückwärts aufzudecken. Nach den Ausführungen dieser Herren zu urtheilen, wäre allerdings jeder Penny, der für

die Armee ausgegeben würde, verschwendet. Sie schilderten die Zustände der Englischen Armee so grell, daß man sich hätte wundern müssen, wie eine so zusammengesetzte Armee auch nur einen Sieg über die Abyssinier und Achantis hatte davon tragen können. Die in die Armee eingereichten Rekruten seien in der letzten Zeit kaum „Hallstafische Figuren“ gewesen u. Alle drei Redner gipfelten darin, dem Unterhause eine Annahme des Preussischen Reservestystems, natürlich mit Weglassung der allgemeinen Militairpflicht zu empfehlen. Der Kriegsminister übernahm es in Person die Forderungen der Regierung zu verteidigen. Allerdings gab er dabei offen zu, daß die Rekrutirung der Armee sich in den letzten Jahren bedeutend schlechter gestaltet und daß die Englische Armee auch Manches an ihrer früheren Tüchtigkeit verloren habe, aber gleichzeitig gab er auch der Hoffnung Ausdruck, daß diese Fehler durch größere Anwerbungen in dem System und in der Detail-Ausbildung ausgeglichen werden könnten. Er versprach, die Reorganisation der Armee ganz besonders im Auge zu behalten und seiner Zeit seine Vorschläge dem Parlamente vorzulegen. — Da ich einmal von militairischen Angelegenheiten spreche, will ich Ihnen auch noch mittheilen, daß die hiesige Presse gegenüber dem großen Lärm, mit welchem die Erfolge in dem Achantis-Kriege gepriesen werden zu mehr nüchternen Anschauungen gelangt und daran erinnert, daß die in letzter Zeit gegen die wilden Stämme geführten Kriege zwar an sich ganz anerkennenswerthe Thatfachen wären, aber zu ihrer Durchführung nicht die kostspielige Englische Kriegsmacht erforderlich gehabt hätten. Vorzüglich finden die großen Dotationen, welche den Leitern der Expedition zugesprochen werden sollen, keine Gnade vor den Augen der Journale. Sie erinnern daran, daß der Lord Napier für seine Expedition nach Abyssinien gerade dieselbe Belohnung erhalten habe, wie sie Nelson für seinen Sieg von Tavalera zu Theil geworden sei — Der Kaiser von Rußland wird bestimmt am 15. Mai hier eintreffen und seine Residenz in Windsor nehmen. Die Königin, welche im Frühjahr stets auf einige Zeit Schottland zu besuchen pflegt, wird in Folge des Kaiserlichen Besuchs in diesem Jahre nicht dorthin reisen. Der königliche Hofweit augenblicklich zu Osborne, wohin sich auch der Herzog und die Herzogin von Edinburgh begeben haben. — Der Tichborne-Fall kann hier immer noch nicht zur Ruhe kommen und die Anhänger des Verurtheilten suchen noch fortwährend zu seinen Gunsten zu interveniren. So hat erst wieder vor einigen Tagen in dem Circus von Southampton ein stark besuchtes Meeting unter dem Vorsitz eines Herrn Dnslow stattgefunden, in welchem einstimmig beschlossen wurde, bei dem Parlamente eine Petition einzureichen, um durch Vermittelung desselben eine Begnadigung Seitens der Königin zu erlangen. Die Frau und vier Kinder des Arthur Orton waren bei dem Meeting zugegen und hatten sich großer Sympathiebezeugungen zu erfreuen. —

Ein Dornröschen.

Von Marie Widder.

Fortsetzung.

Der Ton seiner Stimme raubte ihr allen Muth zu der Frage, die ihr auf den Lippen schwebte, aber sie nahm sich gewaltsam zusammen und nahe an den Fremden tretend, fragte sie leise:

„Reisen Sie auch nach B., mein Herr?“

„Vorläufig nicht.“

„So warten Sie wohl den nächsten Zug ab?“

„Ja!“

Sie seufzte. „Mein Gott, was soll ich thun?“

drängte es sich ängstlich über ihre Lippen.

Wie eine leise Rührung zog es durch das unschöne Gesicht des Fremden und in weniger gleichgültiger Weise fragte er:

„Was ist Ihnen?“

„Ich muß mit der Post meine Reise fortsetzen,“ erwiderte sie, fast schluchzend, der Anschluß findet in einer halben Stunde statt und ich kenne den Weg zur Posthalterei nicht — ein Wagen ist auch nicht zu haben — mein Gott, — was soll ich beginnen?“

„Beruhigen Sie sich — ich will Sie begleiten — aber eilen Sie — der Weg ist weit.“

„Aber — Sie wollten ja auf den nächsten Zug warten,“ sagte sie schon.

„Ich wollte — jetzt begleite ich Sie und reise morgen,“ versetzte er kalt, dann nahm er ihr still das Gepäck aus den Händen und wendete sich, um das Zimmer zu verlassen und sie folgte ihm wortlos durch den Flur, über den Perron, immer weiter und weiter an den niederen Fachwerksgebäuden vorüber, die zu beiden Seiten der ungepflasterten Straße standen, aber nicht ein einziges Mal drehte er den Kopf, um nach ihr zu sehen. Wie er so mit festen langen Schritten vorwärts eilte, dachte er gewiß nicht daran, wie es der zarten Mädchengestalt, die ihm folgte, so unendlich schwer fiel, gleichen Schritt zu halten — da blieb er plötzlich stehen und deutete mit der Hand auf eine Vertiefung von nicht ganz unbedeutendem

dem Flächenraum, die der anhaltende Regen zu einem kleinen See gemacht: „Da hindurch müssen wir,“ sagte er — „es giebt keinen anderen Weg, wenn wir nicht die Bäume hier zu unserer Rechten oder Linken übersteigen wollen, um uns durch fremder Leute Eigenthum einen Weg zu bahnen.“

Sie stand erschrocken einen Moment stille, dann erwiderte sie möglichst ruhig: „Gut denn, wenn es sein muß,“ und schürzte das enge ärmliche Trauerkleidchen. Der Begleiter Paula's schien einen Augenblick mit sich zu Rathe zu gehen, dann trat er rasch auf das Mädchen zu, und ohne daß sie es zu hindern vermochte, schlangen sich seine Arme um ihre Taille, sie fühlte sich kraftvoll emporgehoben und sah seine Augen ihrem Gesichte nahe leuchten. Sicher und geborgen fühlte sie sich in seinen Armen und doch beschlich eine seltsame Scheu ihre Seele und ihr Herzklopfte stürmisch, während das Wasser seine Füße unraufchte, ohne daß er darauf zu achten schien. Und dann stand sie wieder am Boden, dicht vor dem Posthause. Ein Knecht ging ihnen gähmend vorüber; — „Geda!“ rief der Herr ihm zu, „wann geht die Post nach B.?“

„St schon lange fort, heute geht und kommt nichts mehr.“

„Zu spät!“ murmelte Paula erschrocken.

Er sah sie ernst an. — „Sie müssen bis morgen hierbleiben.“

„Hierbleiben,“ wiederholte sie tonlos. — „Giebt es einen Gasthof am Orte?“

„Keinen passenden für Sie — die Passagierstube muß Ihnen Nachtquartier bieten.“

„Ja wohl, Mamsellen,“ mischte sich der Knecht ein; — „sind auch schon Andere drinnen, die morgen mit dem ersten Zuge weiter zu reisen gedenken.“

Sie erschrad: In einem fremden Hause — in einer fremden Gesellschaft die Nacht zubringen! Es schauderte sie und flehend fast suchten ihre Augen die ihres Begleiters.

Einige Secunden kämpfte er mit einem Entschlusse: „Ich kann Sie hier nicht allein lassen,“ sagte er rauh. — „Die Menschen verdienen zwar nicht, daß man sich ihrer annimmt — aber — ich will Sie beschützen während dieser Nacht — nur keine Redensarten, wenn ich bitten darf — nur nichts von Dankbarkeit — ich hasse das.“

Mit milder Hand warf der Traumgott Lichtreflexe in das kummervolle, einsame Leben Paula von Ströbens, welche halb liegend auf dem alten wurmfressigen Lederlopha in der Passagierstube ruhte. — Ihr nahe schnarchten in dunklen Polsterstühlen unharmonisch zwei Russische Kaufherren, während ihr Beschützer offenen Auges in einer Ecke kauerte und der andere Reisefellow des jungen Mädchens, jener hohe ernste Mann, auf einem Sessel am Fenster saß und düster in die Nacht hinausstarrte.

„Wie das Schicksal so eigen über meinem Haupte schwebt,“ flüsterten kaum vernehmbar seine Lippen. — „Wie eigenthümlich, daß mir noch heute der militairische Ruf kommen mußte! Morgen hätte er bereits den Geweihten des Herrn gefunden. — Ist es gut so? — Wäre es besser gewesen, wenn es anders gekommen? — Ich weiß mir keine Antwort auf diese Frage, aber meine Schläfen pochen, das Herz zuckt mir in sonderbaren Gefühlen, wenn ich daran denke, wie ich schon morgen das Gelübde ablegen sollte, das mich für immer an die Stufen des Altars bannte. — Hätte die Kirche einen würdigen Diener an mir gefunden? — Paßt dieses Herz mit seinen glühenden Wünschen und Sehnen — den so grausam getäuschten Hoffnungen unter die Kutte des Priesters? — Kann ich überhaupt einer Klasse angehören, deren oft so gefährliche Bestrebungen dem Volke gegenüber, mich in früheren Jahren häufig so leidenschaftlich schmähenden Reden hingerissen? Aber es muß sein, es muß — o Gott, du legst mir Schweres auf! — Aber ich werde meinen Schwur halten, wenn auch mit tausend Zweifeln in der Brust, ob ich recht daran thue. Ich werde heucheln müssen, das Auge in Demuth zur Erde senken, das sich daran gewöhnt hat, stolz um sich zu blicken — aber wer verlangt denn Wahrheit von mir!? — Er drückte seine Hände gegen die stürmisch klopfenden Schläfen. Dann hob er das Auge langsam, es traf das schlummernde Mädchen, und wie in leiser Wehmuth dachte er weiter:

„Schlafende Unschuld — ob Dich auch schon der Schmerz bis ins Herz getroffen hat — ob Du auch schon einmal an den Pforten des Glückes gestanden hast und dann grausam zurückgestoßen wurdest in düstere Nacht? Schlafe Kind — nur der Schlummer ist Ruhe — träume — die phantastischen Gebilde, die vor Deinem Geiste sich drängen, bleiben vielleicht Dein einziges Glück.“

(Fortsetzung folgt.)